

Abonnementpreis:
Vierteljährlich
für Diez 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Postgebühren)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Diez und Ems.

Diezer Zeitung

(Kreis-Anzeiger.) (Bahn-Vote.) (Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
Die einseitige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinzeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 3A
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 201 Diez, Samstag den 29. August 1914 20. Jahrgang

Niederlagen der Engländer und Franzosen!

Berlin, 28. August. Großes Hauptquartier: Die englische Armee, der sich 3 französische Territorial-Divisionen angeschlossen hatten, ist nördlich von St. Quentin vollständig geschlagen und befindet sich in vollem Rückzuge auf St. Quentin. Mehrere tausend Gefangene, 7 Feldbatterien und 1 schwere Batterie sind in unsere Hände gefallen.

Ein wichtiges Fort erobert!

Berlin, 28. Aug. Manonviller, das stärkste Sperrfort der Franzosen, östlich Rünneville, ist in deutschem Besitz.

Berlin, 29. Aug. Die „Voss. Ztg.“ schreibt über den Fall von Manonviller: Die Großartigkeit der deutschen schweren Artillerie und der deutschen Belagerungsgeschütze hat sich von neuem bewährt.

Marich auf Epinal.

Unser linker Flügel hat nach neuntägigen Gebirgskämpfen die französischen Truppen östlich Epinal zurückgetrieben und befindet sich in weiterem siegreichen Fortschreiten.

Keine französische Hilfe für Belgien.

Der Bürgermeister von Brüssel teilte dem deutschen Kommandanten mit, daß die französische Regierung der belgischen Regierung die Unmöglichkeit eröffnete, sie irgendwie offensiv zu unterstützen, da sie selbst völlig in die Defensive gedrängt sei.

Vor Mezieres.

Südöstlich von Mezieres haben unsere Truppen unter fortgesetzten Kämpfen in breiter Front die Maas überschritten.

Die Lage im Osten.

B. Z.-B. Berlin, 29. Aug. Zur Lage im Osten wird übereinstimmend berichtet, daß dank der Tapferkeit unserer Truppen und dank der Umsicht ihrer Führer es dem Feinde trotz gewaltiger Uebermacht nicht gelungen ist, unsere Stellungen zu nehmen. Der vom Generalquartiermeister angekündigte Entscheidungskampf hat begonnen.

Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph.

B. Z.-B. Berlin, 28. August. Im großen Hauptquartier ist folgendes Telegramm des Kaisers Franz Joseph an Kaiser Wilhelm vom 24. August eingetroffen: Steg auf Sieg! Gott ist mit Euch, er wird auch mit uns sein. Allerhöchste beglückwünsche ich Dich, treuer Freund, den jugendlichen Helden, Deinen lieben Sohn den Kronprinzen, sowie den Kronprinzen Rupprecht von Bayern und das unvergleichlich tapfere deutsche Heer. Worte fehlen, um auszudrücken, was mich und mit mir meine Wehrmacht in diesen weltgeschichtlichen Tagen bewegt. Herzlichst drückt Deine starke Hand Franz Joseph.

B. Z.-B. Wien, 27. Aug. Kaiser Franz Joseph hat an Kaiser Wilhelm nachstehendes Telegramm gesandt: Die

herrlichen, den mächtigen Feind niederwerfenden Siege, die das deutsche Heer unter Deiner obersten Führung erkämpft hat, haben ihre Grundlage und ihren Erfolg Deinem eisernen Willen zu danken, der das wichtige Schwert schärfte und schwang. Dem Vorbeir, der Dich als Sieger schmückt, möchte ich das hehrste militärische Ehrenzeichen, das wir besitzen, anreihen dürfen, indem ich Dich bitte, das Großkreuz Meines militärischen Maria-Theresien-Ordens als Zeichen meiner hohen Wertschätzung in treuer Waffenbrüderschaft annehmen zu wollen. Die Insignien soll Dir, treuer Freund, ein besonderer Absandter überbringen, sobald es Dir genehm ist. Wohl wissend, wie sehr Du und Dein Heer die genialen Leistungen des Generals der Infanterie v. Moltke zu schätzen wissen, verleihe ich ihm das Kommandeurkreuz des militärischen Maria-Theresien-Ordens.

B. Z.-B. Wien, 29. Aug. Von Kaiser Wilhelm ist an Kaiser Franz Joseph folgendes Telegramm eingelaufen: Gerührt und erfreut danke ich Dir für das herzliche Telegramm, das Deine und Deiner Wehrmacht Empfindungen für Meine Armee verkündet. Auch für die höchsten Orden, mit denen Du Mich und Meinen Generalstabschef auszeichnetest, sage ich Meinen tiefgefühlten Dank. Unsere begeisterte Waffenbrüderschaft, die sich auch im fernsten Osten bewährt hat, ist das Schöne in dieser ersten Zeit. Inzwischen haben Deine Truppen mit dem Siege von Krasnitz eine Probe altbewährter Tapferkeit abgelegt. Nimm als Zeichen Meiner höchsten Achtung und Meiner Wertschätzung den Orden Pour le mérite an. Deinem Generalstabschef Konrad v. Höhendorf habe ich das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen. Gott hat bis hierher geholfen. Er wird auch weiter mit unserer Sache sein. Wilhelm.

Kaiser Franz Joseph erwiderte: Erfüllt es Mich mit freudigem Stolz, daß Du den militärischen Maria-Theresien-Orden ganz in dem Sinne angenommen hast, in dem ich Dir dieses Zeichen höchsten militärischen Dienstes gewidmet habe, so bewegt Mich die Anerkennung, die Du Meinen Leistungen und Meiner Armee daraufhin zollst, daß Du Mich mit dem Orden Pour le mérite und Meinen Generalstabschef Grafen Konrad v. Höhendorf mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse auszeichnetest, aufs tiefste. Habe hierfür herzlichen Dank. Gott helfe weiter. Franz Joseph.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Frik Sanker.
(Nachdruck verboten.)
21) Die vier Zuhörer schienen ziemlich enttäuscht. Nur der Oberlehrer ließ ein interessiert klingendes „So?“ vernahmen und schien noch ein Weiteres von dieser Ruhaffäre hören zu wollen.
Der Major sah eine Weile mit zusammengekniffenen Lippen und fuhr dann fort, gespannt von einem zum anderen sehend, welchen Eindruck seine nächsten Worte machen würden.
„Nun mag sich ja meinewegen ein Eskimo mit einer Negerin beschlafen oder eine Kaffernfrau mit dem Sultan der Türkei, das ist mir vollständig schnuppe. Ja, es mögen meinewegen sämtliche zivilisierten und unzivilisierten Völker der Erde von der Aufrichtigkeit befallen werden. Das ist mir auch egal. Aber daß einer ein Weib küßt, der unserm Lande angehört, das ist mir nicht egal, das ist uns allen nicht egal, das ist der Gipfelpunkt der Gemeinheit. Und da soll ein Donnerwetter dreinfahren!“
Er schlug bei seinen letzten, scharf und laut gesprochenen Worten mit der Faust auf den Tisch, daß die Teller hochsprangen und Josias Pfannschmidt wie vor einem unerwartet gehörten Glintenschusse zusammenzuckte.
„Natürlich ist dieser eine der Herr Schriftsteller?“ fragte Johannes Niemeyer in einem Ton, der die Selbstverständlichkeit einer bejahenden Antwort geradezu herausforderte, nachdem die erste Verblüffung einem zweifelnden Kopfgeschütteln bei Volkmer und Düring Platz gemacht hatte.
„Ja, natürlich! Oder dachten Sie: ich oder Sie oder gar der Professor?“
Josias Pfannschmidt lächelte hilflos und errödete. „O, mich dürfte niemand im Verdacht haben. Und Herr Burghardt wird gewiß seine Mutter mit einem Kusse des Oberlehrers beehrt haben.“
Der Major lachte drohnend. „Schöne Mutter war das! Seit wann sehen Mütter wie vor sechs Wochen klagende gewordene Pensionsgössel aus? He? Aee, daß

Sie's alle wissen, ganz klar wissen: Dieser Schreiberfag, dieser nichtsinnige Hügelbeutel von einer elenden Schriftstellerseele, dieser Hungerleider hat eine Braut, eine Braut!“
Er brüllte das Wort „Braut“ wie in einem Wutanfalle über den Tisch und schlug mit beiden Armen so heftig um sich, daß Amalie Kunze, die gerade den saftigen Kalbsbraten servieren wollte, nur durch einen geschickten, von einem lauten Angstschrei begleiteten Seitensprung sich und den Braten in Sicherheit zu bringen vermochte.
Als sich zuletzt auch der Affessor bedient hatte und Amalie wieder gegangen war, herrschte eine Weile gedrücktes Schweigen. Heinz Düring ah nicht, starrte nur vor sich hin und schüttelte den Kopf.
Endlich sagte er: „Ich glaube es einfach nicht, daß uns Burghardt getäuscht haben könnte.“ Er wandte sich dem Amtsrichter zu, der auch nur melancholisch an seiner Bratenschnitte herumfäbelte und allen Appetit plötzlich verloren zu haben schien. „Sie erinnern sich, lieber Volkmer, daß wir zu Burghardt verschiedentlich über unsere Anschauungen über die Ehe gesprochen haben. Er hat nie eine gegenteilige Meinung geäußert, allerdings auch nicht dafür gesprochen.“
Frik Volkmer nickte. „Und wir haben ihn natürlich für einen Anhänger unseres Prinzips gehalten.“
„Welche Annahme er ja auch durch seinen Beitritt öffentlich dokumentiert hat,“ fuhr der Oberlehrer ergänzend fort.
„Natürlich,“ stimmte der Major lebhaft zu, ohne sich im Essen stören zu lassen. „Und der Kerl soll sich doch nicht einbilden, daß er mit uns überzeugten Anhängern des Junggefellentums seinen Jux machen darf. Sind wir denn etwa eine Herde wackelppiger, charakterloser Weiber oder unfähigster Vasutoneger?“
„Gewiß nicht, Herr Major,“ bestätigte Heinz Düring mit einem ironischen Lächeln, das der Amtsrichter sekundierte. „Und dafür wird uns auch Burghardt nicht angesehen haben. Sowie ich erkannt habe, muß er als ernstzunehmender Anhänger unseres Prinzips betrachtet werden, dem jede Unehrlichkeit gegen uns fern liegt.“
„Na, zum Kuckuck noch eins, wollen Sie etwa meine Glaubwürdigkeit anzweifeln, bester Herr Affessor?“

„Keineswegs, Herr Major. Aber dürfte es nicht möglich sein, daß Sie sich in der Erregung einer Täuschung hingeeben haben?“
„Ich verstehe Sie nicht!“ Eberhard von Stords Augen funkelten den ruhigen Sprecher an.
„Das junge Mädchen, das Burghardt küßte, kann ja seine Schwester gewesen sein.“
Josias Pfannschmidt blickte Heinz Düring nach dieser seiner zum Ausdruck gebrachten Vermutung freundlich an und nickte. Auch der Amtsrichter stimmte dem Affessor zu, atmete erleichtert auf und lächelte, wie von einem bösen Druck erlöst.
„So, seine Schwester!“ Der Major tauschte mit dem höhnisch grinsenden Oberlehrer einen Blick, der demselben Gefühle Ausdruck zu geben schien, das Johannes Niemeyers Gedanken beherrschte. „Natürlich, wenn die Mutter drangewesen ist, darf ja zur Abwechslung nun auch einmal die Schwester an die Reihe kommen. Meinewegen! Aber das sage ich Ihnen, es war weder Mutter noch Schwester.“ Seine Stimme klang lauter, nahm etwas Bolterndes an, als er weiter sprach. „So, wie ich das gesehen habe, küßt man seine Schwester nicht. Die trägt so einen ohne Schmalz und Wonne hingehauchten, vielleicht gar bloß auf die Backe. Aee, ich lasse mir nichts vormachen und nichts abreden! Es war seine Braut. Und nun kurz und bündig Schluß: Der Kerl darf nicht wieder in dies Haus, so wahr ich der Major a. D. Eberhard von Stord bin.“
Ein hartes Donnern auf den Tisch verließ der Versicherung energischen Nachdruck.
„Bravo!“ ließ sich der Oberlehrer vernehmen. „Das nenne ich gerechte und schnelle Justiz.“
„Doch wohl mehr schnelle, als gerechte, Doktor,“ rügte der Amtsrichter. „Und die schnelle Justiz ist häufig ungerecht. Jedem Beklagten steht das Recht der Verteidigung zu. Wollen wir also Burghardt ungehört verdammen? Gewiß, hat er unser Vertrauen getäuscht, uns in unseren heiligsten Gefühlen verletzt, so ist nur noch eins möglich: sofortiger Ausschluß; aber zunächst müssen wir ihn anhören, meine Herren. Das ist ohne Frage unsere Pflicht.“
(Fortsetzung folgt.)

Unruhen in Paris.

Köln, 29. Aug. Die „Köln. Volksztg.“ will aus guter Quelle erfahren haben, daß in Paris in den letzten Tagen verschiedentlich aufrührerische Bewegungen aufgetreten seien. Es sei auf das Volk scharf geschossen worden.

Zur Lage von der Nordsee bis zu den Vogesen.

B. T. B. Berlin, 28. August. Zur Vervollständigung der Siegesmeldung auf der ganzen Linie im Westen dient folgende Schilderung der Lage von der Nordsee bis zu den Vogesen, die aus dem großen Hauptquartier vom Kriegsberichterstatler des Berliner Tageblattes übermittelt wird: Die Deutschen dringen siegreich vor. Von Nancy wurde ein starker Vorstoß gegen den linken Flügel der Kronprinzenarmee unternommen, die zu beiden Seiten von Longwy den Feind verfolgte. Der Vorstoß wurde abgewiesen und die Verfolgung weiter aufgenommen, wobei die englische Armee bei Mauberge geschlagen und in die Festung teilweise eingeschlossen wurde. Beim Übergang Longwys in deutschen Besitz wurden 3600 Gefangene gemacht, darunter 400 Verwundete. Nur ein Gefäß des Feindes war noch schussfähig. Alles andere war in Trümmer. Grob wurden 36 Kanonen. Dem Kommandanten von Longwy, der sich durch Tapferkeit auszeichnete, wurde vom Kronprinzen der Degen gelassen. Montmedy steht unter starkem Feuer. Die Armee des bayerischen Kronprinzen hat vorläufig die Verfolgung des Feindes aufgegeben, da man sonst unter das Feuer von Toul und Verdun gekommen wäre. Man wartet auf den Feind, der offenbar hier Sicherheit sucht. Hier stehen scheinbar auch von Velfort heraufbesiedelte Truppen. Ein Ausfall von 4 Divisionen aus Antwerpen am 26. August wurde völlig zurückgewiesen. Bei dem Ausfall überfielen alle Einwohner der Stadt Löwen die deutschen Kolonnen. Diesen organisierten Überfall hätte die Stadt mit aller Schwere. Wer Battice und Herbe sah, hält die ganze Schwere und weiß, daß die Unversität Löwen kaum noch existiert. Die ganze Front ist siegreich. Es besteht keine einzige Verpflegungsschwierigkeit. Dazu ist Nordfrankreich ein reiches, üppiges Land. Gestern morgen haben im Hauptquartier der Kaiser und der König von Bayern einen ankommenden Verwundetentransport besucht. Die Herrscher gaben den Leuten einzeln die Hände und erkundigten sich nach ihrem Ergehen. Ergreifend war, als der Zug mit Verwundeten vor dem Kaiser vorbeifuhr und die Nacht am Rhein sang.

Zeppelin über Antwerpen.

Dem Luftschiff gelang es, durch einen wohlgezielten Wurf die Gasanstalt in Antwerpen zu zerstören. Man konnte die Wirkung dieses Wurfes daran erkennen, daß plötzlich sämtliche Lichter in einer Hälfte der Stadt erloschen. Der Zeppelin wurde von den Belgiern heftig unter Feuer genommen, jedoch nicht getroffen, und traf gänzlich unberührt am 25. morgens um 4 Uhr auf dem Heimweg über Lüttich ein. Dieses Vorgehen des Zeppelin hat in London große Aufregung hervorgerufen.

Unsere braven Südwesten.

Berlin, 29. Aug. Von den Nachrichten aus den deutschen Kolonien werden von der Deutschen Tageszeitung als besonders erfreulich bezeichnet die von der Offensiv unserer braven Südwesten, die in die Papkolonie eindringen.

Oesterreichische Verwaltung in Rußisch-Polen.

Wien, 26. August. In den von österreichischen Truppen besetzten Gebieten Rußisch-Polens ist, Wiener Blättern zufolge, bereits österreichische Verwaltung eingeführt. Sowohl im Post- wie im Bahnverkehr sind bereits österreichische Beamte tätig. Die Gleise sind bereits auf österreichische Spurbreite eingerichtet, so daß ein direkter Bahnverkehr über die Grenze möglich ist.

Die Neutralität Italiens.

B. T. B. Wien, 27. August. Das „Fremdenblatt“ weist auf die jüngst vom italienischen Ministerpräsidenten abgegebenen Erklärungen über die strikte Neutralität Italiens hin und schreibt: Die Gründe, die Salandra bestimmten, würdigen wir vollständig. Das Blatt weist jedoch auf die von maßgebender Stelle dem Korrespondenten des „Corriere della Sera“ im Kriegspressquartier zuteilgewordene Auskunft hin, daß Oesterreich-Ungarn absolut keine feindlichen Absichten gegen Italien hege. Wir sind überzeugt, daß Italien auch als neutrale Macht unserer und der Sache unseres Verbündeten erhebliche Dienste zu leisten vermag. Wenn König Viktor Emanuel und die italienische Regierung zu dem Schluß gekommen sind, daß Italien am besten neutral zu bleiben, so ist damit nicht gesagt, daß der Dreikönig nunmehr hinfällig geworden sei. Das Verhältnis zwischen den drei Mächten besteht weiter und wird nach dem Kriege weiterbestehen, weil es ihren Interessen entspricht. In Rom weiß man genau, daß eine Niederlage Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, an die auch außerhalb unserer Grenzen vermutlich nur wenige glauben, für Italien ein nationales Unglück wäre. In Wien und Berlin aber weiß man, daß, wenn Italien seine Stellung im Mittelmeere in Frieden und Ruhe befestigt, dies auch für

uns nicht bedeutungslos ist. Es gibt mehr Interessengemeinschaften zwischen den drei Mächten, als die Feinde ahnen.

Die russische Barbarei.

B. T. B. Wien, 26. August. Das Kriegspressquartier meldet amtlich: In Lemberg traf gestern der erste größere Transport von Russen, die in den Grenzgefechten gefangen genommen worden sind, unter dem Jubel der Bevölkerung ein, der sich noch steigerte, als im Zuge mehrere Maschinengewehre sichtbar wurden. Aus allen Meldungen geht übereinstimmend hervor, daß die Russen in ihrer bekannten barbarischen Kriegsweise auf eigenem und fremden Gebiete alles verwüsten, Dörfer und Gehöfte schonungslos in Brand stecken und mit diesem Verfahren allen völkerrechtlichen Vereinbarungen geradezu Hohn sprechen. Unter diesem Sengen und Brennen hatte anfangs, als die partiellen feindlichen Einfälle noch möglich waren, die übrigen alle insgesamt von unseren zu Hilfe eilenden Truppen in tapferer Weise abge schlagen wurden, welche in das galizische Grenzgebiet siegreich vorge drungen waren, das galizische Grenzgebiet und dessen Bewohner sehr zu leiden. Seit wir auf russisches feindliches Gebiet vorge drungen sind, trifft die russische Verwüstungswut die dortigen Ortschaften. Die Methode vermag unser Vorgehen nicht aufzuhalten, bewirkt aber allenthalben, daß die bedrängte Bevölkerung uns nicht nur in den rein polnischen Gebieten als Befreier aus barbarischer Willkür begrüßt. Als die Nachricht vom dem großen Erfolg unserer Waffen bei Aras-nik in dem stationierten Kriegspressquartier bekannt wurde, vernichtete sich der Bewohner eine freudige Begeisterung. Sie zogen in dichten Scharen vor den Kommandostütz und verlangten die Offiziere zu sehen. Der Kommandant gab den Inhalt der Siegesbotschaft in einer Ansprache bekannt, die mit Jubelrufen und der Volkshymne aufgenommen wurde.

Traurige Lage in Serbien.

B. T. B. Wien, 27. Aug. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Ein an amtlicher Stelle vorliegender Bericht aus Rijch vom 18. August betont, daß die falschen Siegesdepeschen, die das serbische Hauptquartier verbreiten läßt, in der Bevölkerung keinen Glauben mehr finden, zumal die Folgen des Krieges im Lande selbst mit erschreckender Deutlichkeit in die Erscheinung treten, die erhoffte Zufuhr über Griechenland ins Stoen geraten ist und es an Mehl, Salz, Konserve und Sanitätsmaterial mangelte. Die nach vielen Hunderten zählenden Verwundeten, die in das Innere des Landes gebracht wurden, finden weder Pflege noch Unterkunft. Es herrschen in sanitärer Hinsicht geradezu haarsträubende Zustände, welche die Gefahr von Seuchen heraufbeschwören. Das massenhafte Zustromen der Bevölkerung aus den Grenzbezirken trägt zur Erschwerung der Lage bei. Die Preise für Wohnungen und Lebensmittel sind ins Phantastische gestiegen. Eine herbe Enttäuschung für die Bevölkerung sei das Verhalten Rußlands, dessen Hilfe bis jetzt nur durch die Entsendung einiger russischer Offiziere und einer Anzahl russischer Freiwilliger in Erscheinung tritt.

Bulgarische Stimmen gegen Rußland.

B. T. B. Sofia, 27. Aug. Ein Mitglied der hiesigen slawischen Gesellschaft verurteilt in dem stambulowitschen Organ „Bolsa“ die fortgesetzten russischen Drohungen an die Pan-Slawisten, die Serben gegen Bulgarien aufgehetzt haben. Niemand darf, so sagt das Blatt, verlangen, daß Bulgarien heute sein Blut für seine Unterdrücker vergieße. Rußland ist und bleibt unser und der slawischen Idee größter Feind. Wenn die slawische Idee jemals verwirklicht wird, so geschieht es sicher ohne und gegen Rußland. Wenn Bulgarien heute seine Neutralität aufgeben müßte, würde dieses nicht für, sondern gegen Rußland geschehen. Denn Rußland kämpft nicht für das Slaventum, sondern für die Knechtung der slawischen Völker. Die Behauptung, daß die bulgarischen Gewehre nicht gegen die Russen schießen würden, ist ein verbrecherisches Agitationsmittel. Bulgarische Gewehre haben jederzeit nach der Enthronung des Fürsten Battenberg gegen die russischen Werkzeuge geschossen. Sie würden dieses auch heute tun, wenn Rußland in seiner Unvernunft so weit ginge, bulgarisches Gebiet zu verlegen. Die Befreiung Bulgariens gebe Rußland kein Recht, Bulgarien zu würgen. Das bulgarische Volk verflucht heute das Werk Rußlands, das die bulgarischen Ideale vernichtet hat. Rußland möge sich darin nicht täuschen, daß das bulgarische Volk zu russophil sei, wie dieses die hiesigen russischen Werkzeuge darstellen wollten. Diese verraten und deklarierten Politiker mißbrauchen das Vertrauen Rußlands. Sie sind schuld, daß die Beziehungen zu Rußland sich nicht normal entwickeln können. Die Russen und Serben wollten solange nicht von Slaventum und slawischen Idealen sprechen, als der Schandfleck des Vertragsbruches und der verletzten russischen Garantie für den Balkanbund auf ihren Stirnen sitzt.

Der Müller als Verräter.

Der Kriegsberichterstatler des „Berl. Tageblatts“ erzählt: Bei einem der letzten Kämpfe fiel es unserer Truppenleitung auf, daß die Russen ständig über die Bewegungen bestimmter Regimenter gut unterrichtet waren und mit Gegenzügen einstellten. Da bemerkte ein höherer Offizier, daß die Flügel einer hochgelegenen Mühle sich so drehten, wie sich die Regimenter bewegten, somit die Richtung angaben. Er stellte eine Probe an, auf seine Vermutung, daß es sich um Signale handelte. Nach 5 Minuten konnte der Müller die Flügel seiner Mühle nicht mehr drehen.

Treue der Kroaten und Tschechen.

B. T. B. Prag, 27. Aug. „Narodni listy“ verweisen in einem „Die treuen Kroaten, die treuen Tschechen“ be-

titelten Artikel auf die Nachrichten über die bewundernswerte Haltung kroatischer und tschechischer Regimenter in dem südlichen Kriegsschauplatz, und zitieren den „Narodni listy“, der darüber u. a. schreibt: „Es ist wahr, daß die Kroaten gegen verschiedene Regierungen, welche die kroatischen Länder verwalteten, in Opposition gestanden haben. Aber selbst dann, als alle kroatischen Parteien in scharfen Kämpfen mit dem System begriffen waren, belieben sie in jeder ihrer Kundgebungen und in allen ihren Taten, daß sie unerschütterlich bei dem Throne Seiner Majestät stehen, eingedenk ihrer Vergangenheit, ihrer Kultur und ihres Eides. Wir drücken, so sagt das Blatt, diesen am Geburtstag des Monarchen erschienenen Artikel ab nicht nur wegen seines unmittelbaren Zweckes, sondern auch deswegen, weil das, was darin von dem kroatischen Volke gesagt wird, in gleichem Maße auch von den tschechischen Völkern gilt, von unserem Verhältnis zum Thron und zu dem erlauchten Herrscherhause.“

Die Ukrainer für die Freiheit!

B. T. B. Wien, 27. Aug. Wie eine Lokalkorrespondenz aus Lemberg meldet, hat sich auch in der russischen Ukraine ein Komitee zur Befreiung der Ukraine gebildet, das alle Parteien und Stände der russischen Ukraine umfaßt. Das Komitee hat einen Aufruf an die ukrainische Bevölkerung erlassen, in dem es heißt, daß nunmehr der Tag gekommen sei, die russischen Ketten zu sprengen und die Ukrainer zu befreien. Die Bevölkerung möge den österreichischen Befreiungskämpfern nicht fürchten, sondern willkommen heißen und begrüßen.

Der Krieg und die mohammedanische Welt.

B. T. B. Konstantinopel, 27. August. Tazewestiar bespricht die Bedrängung, unter der die Muselmanen in englischen, russischen und französischen Besitzungen zu leiden hätten und erklärt: Die Türkei ist ein unabhängiger mohammedanischer Staat. Wieviel mußte sie aber unter der Bedrängung durch jene drei Staaten leiden, um ihre politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu retten. Man möchte uns jetzt fragen, welche ebenbürtigen Länder wie die alten. Die Grundlage der Politik jener Länder will uns am Atem verhindern, aber der gegenwärtige Weltkrieg wird nicht Europa beschränkt werden. Er ist der Hebel der göttlichen Gerechtigkeit für den Islam, der seit einer langen Reihe von Jahren in einen eisernen Ring eingeschrankt ist. Endlich ist der Moment gekommen, daß auch der Islam sein Haupt erhebt.

(Nachdruck verboten.)

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

Großes Hauptquartier, 26. August.

Vom Großen Hauptquartier nach Lüttich und Namur.

In den ersten Morgenstunden hämmern die Häufte der braven Thomalla den Generalmarsch gegen meine Stubentür. Er meldet, daß unten Automobile zu einer Fahrt ins Belgierland bereit sind. Die Fahrt geht in Gesellschaft der Militärattachees von Schweden, Rumänien, Spanien, Nordamerika, Chile und Argentinien vor sich und verschafft uns das Vergnügen, außerordentlich liebenswürdige und durchaus deutschfreundliche Sachverständige an Bord zu haben. Ganz leise schieben wir uns zum Tor hinaus, an dem die Wache beim Erscheinen der Automobilkarawane ins Gewehr trat und etwas mißtrauische Gesichter beim Anblick der bunten fremdländischen und ihr ganz unbekannten Uniformen machte. Aber die beiden Soldaten des Automobilkorps an der Spitze unseres Zuges und die Majore vom Großen Generalstab im letzten Wagen beruhigten sie schließlich, und fort ging's, der fernen Grenze entgegen, über 200 Kilometer. Die deutsche Landesgrenze passierten wir auf der Fahrt bis abends, und als wir die Glocken des Münsterturmes erklingen hörten, in dem Kaiser Karl der Große den ewigen Schlaf schlief, sagten wir uns aufs neue, wie schon so oft in diesen Tagen, daß es nicht nur eine Freude, sondern ein ganz besonderer Stolz sein müßte, für dieses Land zu stehen oder zu sterben. Dieses Glücksgefühl und dieser Stolz leuchteten all denen aus den Augen, die wir auf der langen Fahrt der Grenze zu marschieren sahen und die in der Hauptsache Reserve- und Landwehrmannschaften waren. Unterwegs stießen wir noch auf die letzten Spuren der Verwüstungen auf den Landstraßen und in den Straßen der Städte, die dazu dienen sollten, den Vormarsch unserer Truppen nach Möglichkeit aufzuhalten. Den Automobilverkehr hatte man ja wohl für einige wenige Stunden durch die tiefen Gräben, gefällten Bäume und Barrikaden aller Art aufhalten können; aber die deutschen Truppen haben über all diese Hindernisse nur gelächelt und sind darüber hinweggestürzt, dem Siege entgegen. Auch einige gespannte Drahtseile, schadhafte Verhaue, umgestürzte Wagen, Fallgruben und ähnliche Scherze, mit denen man im Krieg stellenweise hantiert hatte, sind nicht geeignet gewesen, unsere braven Jungen längere Zeit aufzuhalten. Wohl ist mancher darin hängen geblieben oder darüber gestürzt und am Ende gar ein Opfer schleichender Frantireurs geworden. Allein diese feigen Burchen hatten nicht bedacht, daß andere nachrücken und sie für ihr Treiben mit aller nur wünschenswerten Strenge bestrafen würden. Und daraus allein ist es zu erklären, daß schon bald hinter den letzten Häusern von Neutral-Moresnet das grauenhafte Bild der Verführung sich bietet, das irgend einen belgischen Gesandten zu der unerschämten Behauptung veranlaßt hat, die deutschen Truppen hätten wie die Hunnen gehaust. Schade, daß man ihn nicht bei den Ohren nehmen und etwa durch Battice, das allerdings von den Deutschen zu einem modernen Pompeji gestaltet worden ist, führen kann. Da hätte er die ganze Feigheit seiner Landsleute so recht deutlich fühlen können. Sollten doch unsere Truppen hier direkt in einen von den Frantireurs gelegten Hinterhalt fallen, nachdem

sie die steil abfallende Dorfstraße und eine an die Mance-Schlucht bei Gravelotte erinnernde Straße, die zum Munizipalgebäude führt, erreicht hatten, und dem verräterischen Schützenfeuer ausgesetzt werden, das denn auch neben dem Rathaus und der Pfarrkirche fast das ganze Städtchen zu einem Haub der Flammen werden ließ; nur noch die umfangreichen Ruinen, unter denen, nach dem stehenden Geruch zu urteilen, viele Leichen liegen müssen, geben ein warnendes Menetekel für die, welche es immer noch begehren wollen und unseren siegreichen Truppen die Freude am Erfolg durch gemeine Mordmörder aller Art zu vergällen suchten. Ich möchte beinahe dem Großen Generalstab den Vorschlag machen, Photographien von Battice durch unsere Flieger über den französischen Grenzorten abwerfen zu lassen und dazu Warnungen vor der Wiederholung der Greuel, die die in dieser Beziehung allzu lernbegierigen Belgier den Franzosen von 1870-71 abgeguckt haben. Auch könnte man den Fliegern gleich zur Beachtung für die Festungskommandanten die Abbildungen der Verwüstungen mitgeben, die unsere schweren Feldgeschütze an den Lütticher Forts angerichtet haben und die vom Großen Generalstab bereits an die Tagespresse weitergegeben worden sind.

Man zeigte uns zunächst das an der Ostfront liegende Fleuron. Die Folgen der Beschädigung müssen hier furchtbare gewesen sein. Nach dem heißen Sonnenbrand auf der staubigen, wasserlosen Landstraße war es eine wahre Wohltat, in den kühlen, dunklen Kasmatten von Fleuron zu wandern. Aber in den schrecklichen Tagen der Beschädigung muß es hier unten, abgeschnitten von Licht, Luft und Freiheit, wie in der Hölle selbst gewesen sein. Man sieht noch die Geschosse umherliegen, die in die Kanzentürme gebracht werden sollten, aber auf halbem Wege wieder hingelegt erschienen, da inzwischen die Lage der Forts unhaltbar geworden war. Am Pulvermagazin ist die Tür eingeschlagen und es hat den Anschein, als ob der Schlüssel im entscheidenden Augenblick nicht zur Hand gewesen sei. In der Mannschaftsküche brodelte es im Kessel, denn die deutschen Besatzungstruppen, ein Jägerbataillon hat sich ganz häuslich eingerichtet und versucht, gemeinsam mit belgischen Arbeitern, selbst den unendlichen Schmutz und Schutt zu beseitigen, um im Anschluß daran Fleuron wieder zu einer starken Befestigung auszubauen. Neben der Küche ist ein Raum für etwa 20 Franktireure, die man in der Nähe des Forts in den letzten Tagen aufgegriffen hat, und die nach Lage der Sache kein sehr zuversichtliches Wesen zur Schau tragen. Natürlich will keiner etwas von den verfaßten „Prussians“ gewollt haben. In einem weiteren Räume sind die Sachen der beim Sturm ums Leben gekommenen belgischen Soldaten aufgestapelt, blutbesetzte Uniformen, zerbrochene Gewehre und zerrissene Patronentaschen. Auf dem Fußboden des Bureaus tut sich ein wildes Chaos von Plänen, Zeitungen und Briefen aus. In der hellen freundlichen Offiziersmesse, wo uns der gegenwärtige Beherrscher des kleinen Reiches, Herr von Rosenberg, empfängt, steht ein schneeweiß geschuener Tisch, deutsche Sauberkeit lugt bereits aus allen Ecken und Winkeln. Draußen aber in der glühenden Mittagshitze arbeiten zahlreiche fleißige Hände, um die zerstörten Grabenwände wieder zu erneuern und die zerrissenen und zerschnittenen Verhaue wieder herzustellen. So blüht auch hier bereits wieder neues Leben aus Ruinen.

Nun geht es den Berg hinauf nach Lüttich selbst. Ueberall an den Häusern kleben die Bekanntmachungen der Bürgermeisterei, wonach der Provinz von uns eine hohe Kriegskontribution auferlegt worden ist und jedermann um mögliche schnelle Einzahlung des auf seinen Teil entfallenden Betrages erjucht wird.

Bekanntlich ist die Gesamtsumme der Kriegskontribution inzwischen um 20 Millionen erhöht worden, nachdem vor drei Tagen eine Revolte am unteren Maasufer stattgefunden hatte. Auch sieht man an vielen Häusern noch die Inschriften, durch die die Einwohner den Schutz der einziehenden deutschen Truppen anrufen. Sie erklären, daß sie selbst Deutsche seien oder doch die deutschen Truppen respektieren wollen. An andere Türen haben ungelente Soldatenhände mit Kreide geschrieben: Gute Leute! oder: Schont das Haus, wir haben es hier gut gehabt! Einen grotesken Eindruck macht ein inmitten der Zerstörung und des Grauens stehendes Karussell, das noch am Tage vor dem Einzug der deutschen Truppen hier seine Zelte aufgeschlagen hatte und dessen weiße Leinenbedachung zerrissen und als weiße Fahnen aus den Häusern gehängt wurde. Durch dichtbesetzte Straßen rast unser Auto weiter bis zum Maasufer, wo die geprengte Brücke uns ein unerwünschtes Halt zu bieten scheint. Aber da meldet sich schon die Wache und weist uns zu einer neuen festen Balkenbrücke, die unsere kühnen Pioniere unter Benutzung der an den Ufern festgelegten großen Maaskähne in überraschend kurzer Zeit gebaut haben. Nun sind wir auf der Place de Lambert, dem Mittelpunkt Lüttichs, wo sich das ehemalige fürstbischöfliche Palais erhebt, das in den letzten Jahren als Gerichtsgebäude diente, und in dem heute Generallieutenant Klotze als Gouverneur der deutschen Festung residiert. Auf dem zweiten Platz wimmelt es von deutschen Truppen der verschiedensten Regimenter. Munition- und Proviantkolonnen rollen in unendlich langem Zuge vorüber, aber trotz des ansehnlichen Wirrwarrs gibt es nicht eine Störung oder Störung. Die elektrische Straßenbahn klingelt lässig, und mitten auf dem Marktplatz verkauft eine belgische Bauersfrau, als wenn nie etwas besonderes geschehen wäre, saftige Pflaumen und rotbäckige Äpfel an die sie umdrängenden deutschen Landwehrlente. Wir werden zunächst in den Gouverneurspalast geführt, an den ich eine persönliche Erinnerung insofern habe, als ich in seinem großen Sitzungssaal vor beinahe 20 Jahren dem großen Lütticher Anarchistenprozeß beiwohnte, der über uns schon damals gewisse Rückschlüsse auf den gewalttätigen Charakter eines großen Teils der Bevölkerung zuließ. Eine ganze Anzahl belgischer und leider auch deutscher Anarchisten saßen fast allnächtlich vor den Türen reicher Einwohner Bomben niedergelegt, die beim Öffnen der Haustüren explodierten und meist ganz unschuldigen Leuten verhängnisvoll

wurden. So werde ich niemals den Anblick eines als Zeugen auftretenden Lütticher Augenarztes vergessen, der infolge seiner ärztlichen Kunstfertigkeit und seiner Freigebigkeit als ein wahrer Wohltäter der Stadt galt und der durch eine Bombe seines Augenlichts beraubt worden war. Der Prozeß dauerte mehrere Wochen und endete mit der Verhängung mehrerer Todes- und langjähriger Zuchthausstrafen. Die Mitwirkung deutscher Verbrecher an den Bombenattentaten aber hatte eine heftige Verstimmung gegen alles Deutsche in Lüttich zur Folge.

In einem Parterregeschoß des Palais sehen wir in einem besonderen Zimmer den Bürgermeister und den Pfarrer eines Ortes bei Lüttich, die zum Widerstand gegen unsere einrückenden Truppen aufgefordert hatten und sich nun vor dem im Gebäude installierten Kriegsgericht zu verantworten haben werden. Auf den kostbaren Polstern rings in den großen Korridoren sitzen unsere Landwehrlente bei der Einnahme ihres Mittagessens, das draußen auf dem Hofe in den Feldküchen zubereitet wird, und das ihnen, wie sie auf geäußerte Zweifel ausdrücklich versichern, besser schmeckt als das daheim. Und da ich eingeladen werde, zur Probe mitzussessen, nehme ich einen Schnaps zur Hand, und wirklich, auch ohne den seit 4 Uhr früh leeren Magen schmeckt die Rinderbrust mit Bouillonkartoffeln mindestens ebenso gut wie bei Kempinski in Berlin. Draußen aber bei den Bäckern erlebte ich eine große Freude. Wie überall, wo sich ein Kriegsberichterstatter mit der gelben Armbinde und dem schwarzen B darauf sehen läßt, dieser sofort von Soldaten umringt wird, die ihn nach den neuesten Nachrichten ausfragen, so stürmten auch hier drei Feldbäcker auf mich zu, jedoch nicht, um etwas Neues von mir zu erfahren, sondern um mir Grüße an meine Frau aufzutragen, die sie noch vor drei Wochen im fernen Berlin im Quartier gehabt hat, als ich unten in Semlin weilte. Mit einem Feldbecher Wassers tue ich ihnen Bescheid, denn Alkohol gibt es hier vor dem Feinde nicht und alle Wirtschaften rings um den Lambertplatz, wie ich ihn in Vorahnung kommender Ereignisse nennen möchte, sind geschlossen. Mit Rücksicht auf die letzten Unruhen sind außerdem auf dem Balkon des Gouvernementspalastes zwei Maschinengewehre postiert, während vom Dachstuhl herab stolz die deutsche Flagge weht. Friedlich klingt das Glockenspiel des monumentalen Baues, als wir gegen 2 Uhr nachmittags die Weiterfahrt antreten. Hart an dem Gelände vorbei, wo wir vor wenigen Jahren auf der Weltausstellung saßen und den Sieg der deutschen Industrie feiern halfen, saust unser Wagen über zum Fort Loncin hinauf, das geradezu ein Studienobjekt für den modernen Festungsingenieur und den Geschützbauer genannt werden kann. Mit urgewaltiger Faust haben die Geschosse in den Fels eingegriffen und einen förmlichen Vesuvkrater geschaffen. Man staunt in den schwarzen Schlund und erschauert vor dem Unheil, das hier eine einzige Granate angerichtet hat, die dritte, die unsere durchschnittlich 9 bis 12 Kilometer entfernt stehende schwere Feldartillerie auf das Fort abgegeben hat. Neben dem tapferen Kommandeur General Leman befanden sich etwa 350 Mann Besatzung in dem Fort. An 150 Leichen liegen jetzt noch unter dem grandiosen Trümmerhaufen, der gegenwärtig dem Erdboden gleichgemacht wird. General Leman wurde durch die Explosion mehrere Meter weit geschleudert und bewußtlos aufgefunden. Er hat sich das ausdrücklich protokollierend bestätigen lassen und befindet sich jetzt als unser Gefangener in guter Pflege. Man soll ihm sogar seinen Degen belassen haben. Auch auf den Loncin ist von unseren Truppen noch ein Sturmangriff unternommen worden, und mancher brave Junge ist dabei geblieben. Einem von ihnen, der sich besonders hervorgetan haben muß, haben die Kameraden ein eigenes Grab gegraben. Zu seinen Füßen steckt eine Lanze, an der das schwarz-weiße Fähnchen lustig im Winde flattert, während zu Füßen eine Stange den Kopf des Dragoners trägt. Und wenn im fernen Vaterland eine Mutter, Schwester oder Braut um den Toten am Rande des Forts Loncin trauern sollte, so mag es ein kleiner Trost in ihrem Leide sein, daß heute ein Häuflein teilnehmender deutscher und fremdländischer Männer an diesem ersten ihnen zu Gesicht gekommenen Soldatengrab des großen Krieges von 1914 eine stille Andacht verrichtet hat.

Die Warnung eines Franzosen an Frankreich.

„Einem neuen Sedan entgegen“ lautet der Titel eines Buches, worin der nationalistiche Abgeordnete Major Driant, Boulangers Schwiegersohn, mit wahrhaft prophetischem Blick das Unheil vorhergesehen hat, in welches sich Frankreich durch englischen Eignung hat verlocken lassen. Bedenklich sind namentlich die Urteile über das französische Heer, über die selbständige Verführungskraft Englands und über Deutschlands Einigkeit und unbedingte Opferbereitschaft unter seinem Kaiser. Natürlich ist diese mittelbare Empfehlung der monarchischen Verfassung eines des Hauptziele des Verfassers; aber das ändert nichts an der Klarheit seiner Einsicht und seines Urteils: Hätten scharfsichtige Franzosen vor 1870 allerorten dem Lande zugurufen: „Man stößt euch in einen Abgrund, indem man euch gegen Deutschland hegt; das Heer ist nicht kriegsbereit, die Festungen sind leer, die Deutschen sind zehnfach stärker und zahlreicher als ihr“, mit welcher Dankbarkeit hätte man ihre patriotischen Warnrufe anerkannt! Die Lage ist heute wieder dieselbe geworden. Was sage ich, sie ist noch schlimmer geworden! Gewiß, wir haben Befestigungen, Verpflegungsverräte, ein Geschützmaterial, wie wir es 1870 nicht hatten, wir sind selbst in gewissen Punkten besser ausgestattet als unsere Nachbarn, aber das moralische Element fehlt uns. Die frühere Organisation, Führung und Manneszucht haben wir nicht mehr. Unter solchen Umständen in den Kampf zu treten, wäre ein Verbrechen, das an Wahnsinn grenzt. Aber in Frankreich gibt es Leute, führende Persönlichkeiten, die das Land um englischer Interessen willen in das ungeheure Licht aller Abenteuer stürzen. Ich habe die feste Überzeugung, daß diese Zeit nahe ist. England kann nicht weiter vor Deutschland zurückweichen, von dem es auf allen Handelsgebieten überflügelt wird. Die englischen Staats-

männer wissen, daß Deutschland sich zu einer der gefährlichsten Seemächte entwickelt und daß die englischen Ausfahrten sich bedeutend verschlechtern. Sie wissen ferner, daß bei zu langsamem Zögern das französische Heer, dessen Verfall unaufhaltsam vorwärts schreitet, nicht mehr in der Lage sein wird, seine Pundesplichten in den Vogeisen zu erfüllen. Ihr Interesse will es, daß sich die Ereignisse beschleunigen. Denn der englische Eigennutz beherrscht heute die Welt. An einem von England festgesetzten Tage wird der große Kampf beginnen. Im übrigen wird es England sehr gleichgültig sein, wenn Frankreich bis ins tiefste Mark getroffen daniederliegt. Wenn man uns heute zu einem Kriege gegen Deutschland hegt, so wird es ein Unglückskrieg sein. Wir werden geschlagen werden wie 1870. Nach vollkommener sogar wird die Niederlage sein; denn wir werden heute Beispiele von Panik und Feigheit erleben, wie sie unsere Väter nicht kannten. Sie wurden schlecht geführt, aber sie ihre Ehre gerettet. Heute aber sind bei uns Tausende von Franzosen davon überzeugt, daß das Vaterland dieses Opfer nicht mehr wert ist, das so viele Geschlechter vor ihnen gebracht haben. Tausende zucken mit keiner Wimper, als ein Schurke ihnen verkündete, die Fahne sei ein Fegen, gut genug, um in den Schmutz geworfen zu werden. Ich weiß sehr wohl, es klingt abgedroschen, ein Heer ohne Manneszucht sei ein verlorenes Heer. Und doch muß ich dieses abgedroschene Wort wiederholen, weil die Manneszucht im französischen Heere ausstirbt, ohne daß die höheren Stellen sich darüber beunruhigen, weil das Heer zu Grunde geht, ohne daß die Nation sich darüber aufregt. Und das ist leider die Wahrheit und das Uebel: das französische Heer hat keinen Führer mehr. Dort drüben weiß man zu befehlen; jedermann kennt ihn, den germanischen Cäsar; seit mehr als zwanzig Jahren hat er gelehrt, hat er begeistert und auf das, was not tut, unermüdlich hingewiesen. Seit mehr als zwanzig Jahren hat er zu seinem Volke von dem Gott der Schlachten gesprochen, von den Pflichten des Soldaten, vom Heile des großen Deutschen Reiches. Sein Geist belebt das ganze Heer, vom höchsten General bis zum letzten Soldaten. Ich habe die feste Überzeugung, daß er in der Stunde der Gefahr alle Welt mit sich fortziehen und elektrisieren wird, und daß da, wo es gilt, einen großen Erfolg zu erringen, seine Gegenwart ein ganzes Armeekorps auszuwiegen wird. Und sein selbstherrlicher Wille allein herrscht auf dem Schlachtfelde. Sein Wille treibt die Massen vorwärts, deren Bewegung man in den Talschnitten, den düstern Wäldern ahnt und die sich mit unbestimmtem fernen Geräusch zur Umzingelung zusammenschließen. Er ist der Feldherr, der befehligt, ihm gehorcht man. Und hinter ihm steht das ganze Deutschland wie ein Mann, bereit zu allen Opfern, wenn er sie fordert. Die Sozialdemokraten liegen mit in den Reihen, den Finger am Abzug, und auch sie denken an nichts anderes als an das Heil des Vaterlandes. (Köln. Z.)

Ein erfreulicher Beschluß.

B. Z. B. Berlin, 29. Aug. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat mitgeteilt, daß er seine Tätigkeit gegen die Sozialdemokratie eingestellt habe. Diese Entscheidung ist angesichts der vom ganzen deutschen Volke bewiesenen Opferwilligkeit mit Dankbarkeit zu begrüßen. Sie bekundet die Lage, in der es keine Partei mehr, sondern nur ein von dem Gedanken, das Vaterland bis zum letzten Augenblick zu verteidigen, befehltes Volk gibt. Sie zeigt auch, wie aussichtslos die Rechnung des Feindes auf eine parteipolitische Spaltung unseres Volkes war.

Der Kampf um Tsingtau begonnen.

B. Z. B. Berlin, 28. Aug. Die Nieuwe Rotterdamsche Courant vom 25. August meldet aus Tokio, 24. August: Eine besondere Ausgabe des Blattes Yamato meldet, daß die japanische Flotte den Kampf um Tsingtau begonnen hat.

Eine Ansprache des Kaisers.

B. Z. B. Dortmund, 27. Aug. Berichten der Dortmunder „Tremonia“ zufolge versammelte der Kaiser im Hauptquartier die Truppen vor Karabe und hielt bei dieser Gelegenheit folgende Ansprache: Kameraden! Ich habe Euch hier um mich versammelt, um mich mit Euch des herrlichen Sieges zu erfreuen, den unsere Kameraden in mehreren Tagen in heißem Ringen errungen haben. Truppen aus allen Gauen helfen in unwiderstehlicher Tapferkeit und unerschütterlicher Treue mit zu dem großen Erfolge. Es standen unter der Führung des bayerischen Königssohnes neben einander und fochten mit gleichem Schneid Truppen aller Jahrgänge, aktive, Reserve und Landwehr. Diesen Sieg danken wir vor allen Dingen unserem alten Gott, er wird uns nicht verlassen, da wir für eine heilige und gerechte Sache einstehen. Viele unserer Kameraden sind bereits im Kampfe gefallen. Sie sind als Helden fürs Vaterland gestorben. Wir wollen derselben hier in Ehren gedenken und bringen zu Ehren der draußen stehenden Helden ein dreifaches Hoch aus. Wir haben noch manche blutige Schlacht vor uns; hoffen wir auf weitere gleiche Erfolge. Wir lassen nicht nach und werden dem Feinde ans Leder gehen. Wir verlieren nicht die Zuversicht im Vertrauen auf unseren guten alten Gott dort oben. Wir wollen siegen und wir müssen siegen.

Die Gefallenen.

B. Z. B. Berlin, 28. August. Es laufen bei der Heeresverwaltung von Zeit zu Zeit Anträge auf Erlaubnis zur Ueberführung von Leichen gefallener Krieger in die Heimat. Die Erlaubnis kann leider zur Zeit nicht erteilt werden. Es liegt in der Natur des Kriegsverhältnisses, daß die Bahnen in der jetzigen Zeit gerade im Operationsgebiet durch Verwundeten-, Gefangenen usw. Transporte in Anspruch genommen sind. Die Angehörigen gefallener Krieger werden in patriotischem Empfinden die Maßnahme verstehen, auch wenn ihr Wunsch unerfüllbar ist.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 86.
In Gms: Admerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 201

Diez, Samstag den 29. August 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzuzufügen.

Amtlicher Teil.

Frankfurt a. M., den 20. August 1914.

Bekanntmachung.

Seit der Übernahme des Bahnschutzes durch die formierten Landsturm-Bataillone ist die Auflösung der Mehrzahl der hierzu verwandten freiwilligen Formationen erforderlich geworden.

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, den Männern, jung und alt, die sich in opferwilligster Weise bisher diesem schweren, überaus verantwortlichen Dienst mit aller Hingabe freiwillig gewidmet haben, und insbesondere den alten Kameraden aus den Feldzügen meine volle Anerkennung und wärmsten Dank hierdurch auszusprechen.

XVIII. Armeekorps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Der kommandierende General.

Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Wiesbaden, den 20. August 1914.

Bekanntmachung.

- I. 9025. Am 15. d. Mts. hier gestohlen:
ein Adler-Fahrrad, Fabrik-Nr. 362 895, schwarzer Rahmenbau, nach unten gebogene Lenkstange mit Zelluloidgriffen, gut erhalten. Wert: 100 Mark.
- I. 9024. Am 17. d. Mts. hier gestohlen:
ein Fahrrad Marke Schab, Fabrik-Nr. 47 305, schwarzer Rahmenbau, noch gut. Wert: 100 Mark.
- I. 8972. Am 12. d. Mts. hier gestohlen:
ein Viktoria-Fahrrad, Fabrik-Nr. ?, schwarzer Rah-

menbau, nach oben gebogene Lenkstange, schwarze Fortgriffe, gelbe Felgen, Morrow-Freilauf. Wert: ca. 50 Mark.

- I. 8993. Am 14. d. Mts. hier gestohlen:
ein Fahrrad Marke Union, Fabrik-Nr. ?, vollständig neue Bereifung, neue Holzgriffe, gelbe Felgen mit blauen Streifen. Wert: 60 Mark.

Um Nachforschung wird ersucht.

Der Polizei-Präsident.

J. A.
Weg.

Erledigung.

Das in dem Ausschreiben vom 13. vor. Mts. unter Nr. I. 7585 aufgeführte Fahrrad Marke Neckarfulm, Fabrik-Nr. 265 865, ist in Mainz ermittelt worden.

Bekanntmachung

betreffend die Abhaltung der Kontrollversammlungen der Mannschaften des Landsturms II. Aufgebots im Kreise Unterlahn des Landwehrbezirks Oberlahnstein.

An den Kontrollversammlungen haben teilzunehmen:

Sämtliche ausgebildete Landsturmpflichtige II. Aufgebots.

Es sind dies:

1. Gediente Leute, welche aus der Landwehr II. Aufgebots zum Landsturm II. Aufgebots übergetreten sind und das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.
2. Ersatzreservisten, welche geübt haben, aus der Landwehr II. Aufgebots zum Landsturm II. Aufgebots übergetreten sind und das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.
3. Ersatzreservisten, welche vor der Ueberweisung zur Ersatzreserve mindestens drei Monate aktiv gedient haben, aus der Landwehr II. Aufgebots zum Landsturm II. Aufgebots übergetreten sind und das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Kontrollplatz Ems,
„Wandelbahn“.

am Montag, den 31. Aug. 1914, vorm. 7, 30 Uhr
sämtliche Mannschaften aus den Orten: Ems, Kemmenau,
Zimmerchied.

Kontrollplatz Nassau,
„am Hotel zur Krone“.

am Montag, den 31. Aug. 1914, nachm. 2 Uhr
die Mannschaften der Garde aller Waffen und
der Provinzial-Infanterie aus den Orten:
Attenhausen, Becheln, Deiffighofen, Dornholzhausen, Geisig,
Lollschied, Pohl, Schweighausen, Seelbach, Singhofen,
Winden, Bergnaus-Scheuern, Dausenau, Dienethal,
Hömlberg, Wiffelberg, Nassau, Obernhof, Oberwies, Sulz-
bach und Weinähr;

am Dienstag, den 1. September 1914, vorm.
7, 30 Uhr

die Mannschaften der übrigen Waffengattun-
gen aus den obengenannten Orten.

Kontrollplatz Holzappel,
„Marktplatz“.

am Dienstag, den 1. September 1914, nachm.
2, 30 Uhr

sämtliche Mannschaften aus den Orten: Charlottenberg,
Cramberg, Dörnberg, Giershausen, Geilnau, Gutenader,
Hirschberg, Holzappel, Horhausen, Jisselbach, Kalkofen,
Langenscheid, Laurenburg, Ruppenrod, Scheidt, Steins-
berg und Eppenrod.

Kontrollplatz Diez,
„alte Kaserne“.

am Mittwoch, den 2. September 1914, vorm.
7, 30 Uhr

die Mannschaften der Garde aller Waffen und
der Prov.-Infanterie aus den Orten: Altdiez,
Aull, Balduinstein mit Hausen, Birlenbach, mit Faching-
en, Diez, Freindiez, Flacht, Gückingen, Hambach, Heisten-
bach, Holzheim und Schaumburg;

am Mittwoch, den 2. September 1914, nachm.
1 Uhr

die Mannschaften aller übrigen Waffengat-
tungen aus den obengenannten Orten.

Kontrollplatz Hahnstätten,
„an der Narbrücke“.

am Donnerstag, den 3. September 1914,
vorm. 7 Uhr

sämtliche Mannschaften aus den Orten Burgschwalbach,
Hahnstätten, Kaltenholzhausen, Lohrheim, Neßbach, Nie-
derneisen, Oberneisen, Schiesheim und Mundershausen.

Kontrollplatz Kagenelnbogen,
„an der Schule“.

am Donnerstag, den 3. September 1914,
nachm. 3 Uhr

sämtliche Mannschaften aus den Orten: Berndroth,
Diebrich, Bremberg, Eifighofen, Niedertiefenbach, Necken-
roth, Nettert, Roth, Schönborn, Wasenbach, Allendorf,
Berghausen, Dörsdorf, Ebertshausen, Ergeshausen,
Gerold, Kagenelnbogen, Klingelbach, Kördorf, Mittelfisch-
bach und Oberfischbach.

Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

1. Infolge des Aufrufs des Landsturms finden auf die
aufgerufenen Landsturmpflichtigen die für die Landwehr
und Seelwehr geltenden Vorschriften Anwendung. Insbeson-
dere sind die Aufgerufenen den Militärstrafgesetzen und der
Disziplinarstrafordnung unterworfen.

2. Eine besondere Beorderung durch schriftlichen Be-
fehl erfolgt nicht; diese öffentliche Aufforderung ist der Be-
orderung gleich zu erachten.

3. Wer zur Kontrollversammlung nicht erscheint oder
ohne besondere Erlaubnis an einer anderen als der für ihn
befohlenen teilnimmt, wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

4. Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist,
hat ein von der Ortspolizeibehörde beglaubigtes Gesuch mit
dem Militärpaß seinem Bezirksfeldwebel hier baldigst ein-
zureichen.

5. Die im Staatseisenbahndienst angestellten Land-
sturmpflichtigen haben, falls sie für den Mobilmachungs-
fall als unabhkömmlich erklärt sind, ihre Anstellungsbe-
scheinigungen mitzubringen und auf dem Kontrollplatz be-
reit zu halten.

6. Diejenigen Eisenbahnbediensteten, welche aus bahn-
dienstlichen Gründen an der Teilnahme an der Kontrollver-
sammlung verhindert sind, haben sofort durch Vermittlung
ihrer Dienststelle unter Beifügung ihrer Militärpässe und
Anstellungsbescheinigungen ihre Befreiung von der Kon-
trollversammlung zu beantragen.

7. Schirme und Stöcke sind auf den Kontrollplatz nicht
mitzubringen.

8. Jedermann muß seine Militärpapiere (Paß und
Führungszeugnis) bei sich haben.

9. Die Anlegung der Kriegervereinsabzeichen (Schleife
oder Mütze) ist gestattet.

10. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht,
daß die Mannschaften gemäß § 38 B 1 des Reichs-Militär-
gesetzes während des ganzen Tages, an welchem die Kon-
trollversammlung stattfindet, zum aktiven Militär gehören
und den Kriegsgesetzen unterworfen sind. Als Vorgesetzte
der Mannschaften sind alle Militärpersonen anzusehen, die
im aktiven Dienst ihre Vorgesetzten sein würden.

Oberlahnstein, den 25. August 1914.

Königl. Bezirkskommando.

* * *

J.-Nr. 4331 M. Diez, den 26. August 1914.

Wird hiermit veröffentlicht.

Die Herren Bürgermeister haben vorstehende Bekannt-
machung sofort wiederholt in ortsüblicher Weise zu
veröffentlichen. Auch ist dafür zu sorgen, daß die auf
alleinstehenden Betrieben, Höfen und Mühlen wohnenden
Landsturmpflichtigen benachrichtigt werden.

Der Königl. Landrat.

J. B.

Zimmermann.

Ueberwachung

**des verbotenen Briestaubenverkehrs nach dem
feindlichen Auslande.**

Trotz der Bestimmungen, die nach Ziffer 10 der Be-
kanntmachung über den Kriegszustand vom 31. Juli 1914
gegeben sind, ist der Verdacht gerechtfertigt, daß sich noch
immer belgische oder französische Briestauben im Lande
befinden. Diese Tauben werden nicht nur auf Tauben-
schlägen, sondern in allen erdenklichen Schlupfwinkeln, wie
Kellern, Schränken, Kommoden, Körben, sowie in Waldungen
und Gebüsch versteckt gehalten. Hierdurch ist die Mög-
lichkeit eines unerlaubten und für uns nachteiligen Depeschen-
verkehrs nach dem feindlichen Ausland gegeben.

Die Beseitigung aller belgischen und französischen
Briestauben wird deshalb dringende Pflicht. Zur Erreich-
ung dieses Zieles genügt die Kontrolle der Aufsichtsbef-
hörden aber nicht; die Zivilbevölkerung muß mithelfen und
wird hierdurch aufgefordert, sich an der im vaterländischen
Interesse liegenden Arbeit der Ueberwachung unerlaubten
Briestaubenverkehrs zu beteiligen.

Der stellvertretende kommandierende General:
von Bloch.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Sie werden ersucht, mir bestimmt bis zum 31. August 1914 eine Nachweisung der Colleinnahme an Wehrbeitrag nach dem Stande an diesem Tage zukommen zu lassen. Das Formular zu dieser Nachweisung ist unten abgedruckt und kann

herausgeschnitten und zur Nachweisung verwendet werden. Ich erwarte, daß die Feststellungen, welche auf Grund des Wehrbeitrags-Soll- und Einnahmehuches zu geschehen haben, einwandfrei gemacht werden und daß mir die Nachweisung pünktlich zugefandt wird. Der Termin darf unter keinen Umständen überschritten werden.

Nachweisung

der Colleinnahme an Wehrbeitrag nach dem Stande vom 31. August 1914.

Sp. Nr.	Gesamtes Hohsoll an Wehrbeiträgen (Spalte 4 der Wehrbeitrags- Sollbücher).	Infolge anderweiter Fest- setzung.		In Abgang gestellt wegen Umzuges in einen anderen Bezirk. (Spalte 7 der Sollbücher)	Berichtigtes Soll nach dem Stande am 31. August 1914. (Spalte 2 u. 3 vermindert um Spalte 4 u. 5)	Davon sind beglichen durch Anrechnung		Bemerkungen
		Zugang (Spalte 5 der Sollbücher)	Abgang (Spalte 6 der Sollbücher)			von Zinsen für Voraus- zahlungen. (Spalte 12 der Sollbücher)	von Voraus- zahlungen auf noch nicht ver- anlagte Wehr- beiträge. Spalte 8 d. Ein- nahmebücher f. 1913 und 1914	
1	2	3	4	5	6	7	8	9

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission
des Unterlahnkreises.

J. A.:

Freiherr v. Nagel,
Regierungsdirektor.

Nichtamtlicher Teil.**Kriegs-Chronik 1914.**

24. August: Der österreichische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ erhält den Befehl, in Tsingtau mit gegen die Japaner zu kämpfen. — Namur wird erfolgreich beschossen, 4 Forts und die Stadt sind schon in deutschen Händen.
25. August: Großer Sieg der Oesterreicher bei Krasnik. Die Russen werden in einer Schlachtlinie von 70 Kilometer Ausdehnung auf Lublin zurückgedrängt. 3000 Russen werden gefangen genommen. — Sämtliche Forts von Namur sind erobert.
26. August: Longwy ist nach tapferer Gegenwehr erobert. Die Franzosen werden auf Verdun zurückgeschlagen. — Der kleine Kreuzer Magdeburg läuft im Finnischen Meerbusen auf und wird bei einem überlegenen feindlichen Angriff in die Luft gesprengt. Die Besatzung wird größtenteils auf das Torpedoboot B 26 gerettet.
27. August: Schwere Niederlagen der Franzosen auf der ganzen Linie. Großer Sieg über die englische Armee nördlich St. Quentin. Die Deutschen werfen die Franzosen bei Mezieres und Epinal zurück. Der Oberelsaß vom Feinde geräumt.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!: Die Nassauische Kriegsversicherung als Mittel zur Sicherstellung der Ansprüche aus fälligen Mieten usw. Die Nassauische Kriegsversicherung findet allgemeines Interesse. Es zeigt sich das besonders auch in der Vielfältigkeit der Wünsche, die an die Direktion der Nassauischen Landesbank in dieser Beziehung herantreten. So fragte ein Hausbesitzer an, ob es angängig sei, daß er seine ins Feld gezogenen Mieter aus eigenen Mitteln versichere, damit er, auch wenn der Mieter fallen sollte, seine Miete bekäme. So überraschend diese Idee auf den ersten Blick aussieht, so darf doch nicht verkannt werden, daß ein solches Vorgehen durchaus den Hinterbliebenen des Mieters zugut kommt. Nur darf natürlich der

Hausbesitzer einen etwaigen Ueberschuß nicht behalten. In dieser Form lehnt die Kriegsversicherung überhaupt den Antrag ab, da nach § 1 der Bedingungen, mit Ausnahme bei Gesamtversicherungen (Fabriken, Vereine usw.) nur die Angehörigen der bereits ins Feld gerückten Kriegsteilnehmer die Anteilscheine lösen können. Es bietet sich aber ein einfacher Ausweg, indem der vorsichtige Hausbesitzer der Frau des Mieters das Geld zur Versicherung übergibt und sich den Anspruch in Höhe seiner Forderung übertragen läßt. Auch andere Fälle kommen vor. So wollte ein Großhändler einen ins Feld gezogenen Kunden versichern. Es ist durchaus erwünscht, daß die Nassauische Kriegsversicherung für solche Fälle — natürlich in der eben angegebenen Form — benutzt wird.

!!: Der allgemeine Güterverkehr ist sowohl im Direktionsbezirk Frankfurt a. M. als auch im Bereich der meisten übrigen deutschen Eisenbahnverwaltungen wieder aufgenommen. Ueber Beschränkungen im Güterverkehr mit einzelnen deutschen Verwaltungen, z. B. mit Stationen der Bezirke Köln, Saarbrücken, Mainz, Ludwigshafen, Straßburg i. E., Bromberg, Königsberg, Danzig und Posen geben die Eilgut- und Güterabfertigungen Auskunft. Diese Beschränkungen gelten auch für den Expresstgut- und Bahnpaketverkehr. Für den Verkehr nach dem Auslande ist folgendes zu beachten: Sendungen nach Ländern der Staaten, mit denen wir uns im Kriegszustand befinden, sind selbstverständlich von der Annahme ausgeschlossen. Im Verkehr mit dem neutralen Auslande bestehen Ausfuhr- und Durchfuhrverbote. Die Ausfuhr ist untersagt für folgende Güter: Tiere und tierliche Erzeugnisse; Verpflegungs-, Streu- und Futtermittel; Kraftfahrzeuge (Motorwagen, Motorfahräder und Teile davon); Mineralöle, Steinkohlenteer und alle aus diesen hergestellten Öle. Die Aus- und Durchfuhr ist untersagt für Waffen, Munition, Pulver und Sprengstoffe, sowie andere Artikel des Kriegsbedarfs und Gegenstände, die zur Herstellung von Kriegsbedarfsartikeln dienen: Eisenbahnmaterien aller Art; Telegraphen- und Fernsprengerät, sowie Teile davon; Luftschiffergerät aller Art; Fahrzeuge und Teile davon; Rohstoffe, die bei der Herstellung und dem Betriebe von Gegenständen des Kriegsbedarfs zur Verwendung gelangen;

Verband- und Arzneimittel sowie ärztliche Instrumente und Geräte; Tauben. Mit Rücksicht darauf, daß die aufgeführten Güter vielfach Sammelbegriffe darstellen, empfiehlt es sich, in Zweifelsfällen bei den Abfertigungsstellen oder bei der Güterauskunftsstelle der königlichen Eisenbahndirektion in Frankfurt a. M. anzufragen. Für folgende Länder gilt unter Beachtung der Ausführverbote zur Zeit das Nachstehende: Im Verkehr mit der Schweiz kann die Abfertigung über alle badi-sch-schweizerische Uebergänge wieder direkt erfolgen. Der Verkehr mit Italien ist sowohl über die Schweiz als auch über Bayern — Oesterreich zugelassen. Der Verkehr mit Holland ist über die Uebergänge Bentheim und Gronau, sowie vom 28. August ab auch über die Uebergänge im Direktionsbezirk Köln wieder freigegeben. Der Verkehr mit Dänemark ist über Barmdrup und Warnemünde aufgenommen. — Die Handelskammer.

!: **Vom Westerwald, 24. August.** Wenn das Wetter weiter so günstig bleibt, so wird die diesjährige Kartoffel-ernte sehr günstig ausfallen. Das gilt nicht nur für die Quantität, sondern auch für die Qualität.

!: **Höhr, 25. August.** Die Firmen Müllenbach und The-walt, Gebr. Müllenbach, Schih-Müllenbach, P. J. Remy, Julius Müllenbach stifteten 5000 Tonnpfeifen für die Krie-ger, J. Müllenbach Schöne mehrere tausend Zigarren, G. Karl Manzi mehrere tausend Briefbogen mit Umschlägen an ins Feld ziehende Truppen. Die Firma Industrie in Grenzhausen stellt ihre Menage mit achtzig Betten zur Pflege verwundeter Soldaten zur Verfügung.

!: **Marientberg, 24. August.** Die Linzer Basalt-Altien-Gesellschaft gewährt sämtlichen Arbeitern ihrer Betriebe, die seit 3 Monaten bei ihr beschäftigt und zum Krieg eingezogen sind, eine Unterstützung von einem Drittel der staatlicherseits gewährten Unterstützungssätze. Arbeiter, die noch nicht 3 Mo-nate beschäftigt sind, sollen ebenfalls bedacht werden, wenn sie einen besonders begründeten Antrag stellen.

!: **Niedesheim, 25. August.** Die Bürgermeister des Rheingaukreises beschloßen in ihrer letzten Versamm-lung die Hälfte ihrer Einkommen auf 6 Monate dem Roten Kreuz zu spenden. Im Fall, daß der Krieg länger als 6 Monate dauert, soll die gleiche Spende wiederholt werden. Gewiß ein Beispiel, das wert ist, von allen befolgt zu werden, die über ein geistreiches Einkommen verfügen können.

!: **Niedernhausen, 21. August.** Die diesjährige Ge-treide-, Gemüse- und Futterernte ist eine vorzügliche. Ob-wohl der Krieg viele Erntearbeiter und Pferde wegführte, so geht dieselbe doch ziemlich schnell von statten. Die Stein-obsternte ist im allgemeinen gut, die Kernobsternte lückenhaft.

!: **Frankfurt a. M., 25. August.** Wie die Blätter melden, trafen gestern Abend gegen 60 Verwundete des 81. Infan-terie-Regiments hier ein. Die Verwundungen sind meist leichter Natur. Nach den Erzählungen Verwundeter erstürmte das Regiment eine Anhöhe, wobei Prinz Friedrich Karl von Hessen, nachdem der Fahnenführer eines Bataillons verwundet niedergefallen war, selbst die Fahne ergriff und sein Regiment zum Siege führte.

!: **Frankfurt a. M., 26. August.** Hier hat die Polizei ein Lager mit vielen tausend Zentnern Kartoffeln des Großgrund-besitzers Schultze wegen wucherischer Preisforderung ge-schloßen.

!: **Frankfurt, 27. August.** Das Generalkommando des 18. Armee-korps hat angeordnet, daß aus Anlaß des großen Sieges der österreichisch-ungarischen Truppen bei Krasnitz sämtliche Staatsgebäude im Bereich des Armee-korps Flaggen schmuck anlegen.

Allerlei vom Kriege.

* Der Bahnwärter von Biella. Von einer Begebenheit während des letzten russischen Einfalles im Kreise Johannisburg wird berichtet: Als der Bahnwärter Schmidt aus Biella einen Trupp Kosaken heranrücken sah, schloß er die Eisenbahnschranke und versperrte ihnen den Weg zur Stadt.

Auf ihre Drohungen wies der Beamte auf seine mit Kriegs-denkmünzen geschmückte Brust und verteilte ihnen den Durchlaß. Von zwei Lanzenstichen durchbohrt, ließ der tapfere Beamte sein Leben fürs Vaterland.

* Graf Zeppelin hatte sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet, aber, wie er auf seiner Durchreise durch Ulm erklärte, habe man ihn nicht genommen, weil er ja schon ein alter Herr sei. Nun will der „alte Herr“ auf eigene Faust ins Feld reisen. er hat ja so viele jüngere „Zeppeline“ im Krieg, die er gern mal besuchen möchte.

* Von 100 Schuß 91 Treffer. Ein deutscher Land-wehrmann handte vom östlichen Kriegsschauplatz aus eine Feld-postkarte nach Stettin, in der es nach der „Ostsee-Btg.“ u. a. heißt: Das Hasten und Jagen der ersten Tage hat nachge-lassen. Zielbewußt und kalten Blutes steht mein altes Land-wehrr Regiment dem Feinde gegenüber, wutentbrannt über die an Frauen und Kindern verübten Greuelthaten. Alles Leute von 30 bis 40 Jahren, alles Familienväter, und doch von einer Begeisterung, die jeder Beschreibung spottet. Könnten wir angreifen — Gnade Gott den Russen! Heldentaten von unbegrenztem Mut und Todesverachtung vollbrachten schon viele Patrouillen. Bei einem Übungsschießen auf 900 Meter gegen kleine Korpsscheiben bei hügeligem Gelände hatte mein Zug von 100 Schuß 91 Treffer!

Der Britenritt.

Da kamen sie geritten heran
Die stolzen britischen Helden,
Um unverzüglich mit Lufttelegraph
Triumphe nach London zu melden.
Sie ritten heran, und der Michel, der lacht
So grimmig: „Nur Eile mit Weile!“
Und lange dauerte es wirklich nicht,
Da gab es die schönsten Reile.
Sie hatten sich um die Prügel gedrängt,
Nun sollen sie gründlich die haben;
Dann liegen sie mit dem Franzmann zusammen
Schön bei einander im Graben.
In London aber der Englishman schreit:
„Was sind das für tolle Sachen.
„Goddamm! Was fällt bloß den Deutschen ein,
Uns solche Blamage zu machen!“
Ja, höre, John Bull, du wußtest sonst stets
Für dich andere vorzuschleichen,
Jetzt sollst du krümmen dich selbst einmal
Unter wuchtigen deutschen Hieben.
Und ob du auch schreiest von „Unkultur
Und deutschen Freveltaten“,
Macht gar nichts, wir rechnen gründlich ab,
Dir wird was extra gebraten!

Einladung.

Wir laden hiermit unsere Vereinsmitglieder zur

Generalversammlung

auf **Sonntag, den 30. August d. Js., nachmittags 2 Uhr** in das Rathaus dahier unter folgender Tages-ordnung ergebenst ein.

1. Rechnungsablage pro 1913.
2. Bestimmung über Verwendung des Reingewinns.
3. Festsetzung der an die Mitglieder zu zahlenden Dividenden.
4. Sonstige Vereinsangelegenheiten, sowie Wünsche und An-träge der Mitglieder.

Rahenelnbogen, den 18. August 1914.

Vorschuß- u. Kreditverein Rahenelnbogen.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Der Direktor:

Stauch.

Der Kontrolleur:

H. Faust.

[3553